

DE

München retour

Sammlungspräsentation zu Höhepunkten
der Schweiz aus sieben Jahrhunderten

1.4. – 26.6.2011

KUNST
MUSEUM
BERN

AUSSTELLUNGSFÜHRER

Saalplan

TEIL 1 (UNTERGESCHOSS)

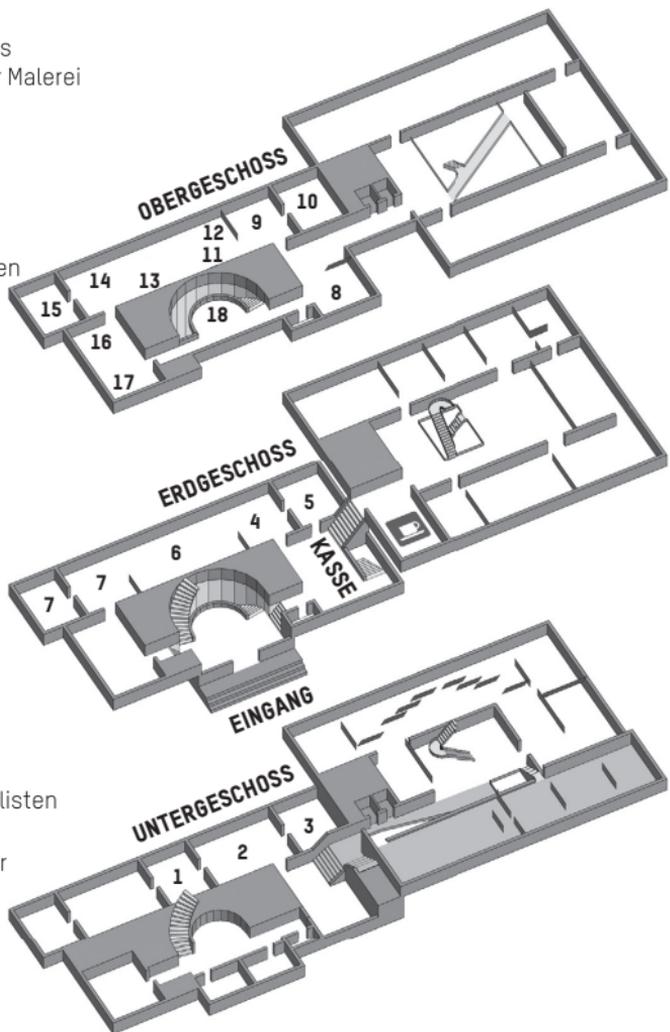
- 1/2 Italienische Meister des Mittelalters und Berner Malerei um 1500
- 3 Schweizer Malerei 16.-18. Jahrhundert

TEIL 2 (ERDGESCHOSS)

- 4 Schweizer Landschaften
- 5 Caspar Wolf: Pionier der Gebirgsmalerei
- 5 Franz Niklaus König: Transparente
- 6 Wilhelm Tell
- 6 Genremalerei
- 6 Schweizer Salonkunst
- 6 Akademische Kunst: Adolf von Stürler und Karl Stauffer-Bern
- 6 Symbolismus
- 7 Ferdinand Hodler

TEIL 3 (OBERGESCHOSS)

- 8 Neoimpressionismus
- 9 Paul Klee
- 10 Adolf Wölfli und Surrealisten
- 11 Aufbruch der Moderne
- 12 Kirchner und Schweizer Expressionisten
- 13 Alberto Giacometti
- 14 Konkrete Kunst
- 15 Markus Raetz-Raum
- 16 Meret Oppenheim
- 17 Zeitgenössische Schweizer Kunst
- 18 Treppenhalle. Alt und Neu



Einführung

Unter dem Titel ... *Giacometti, Hodler, Klee ... Das Kunstmuseum Bern zu Gast in München* wurden von Mitte September 2010 bis Januar 2011 in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München über 150 Werke aus der Sammlung des Kunstmuseums Bern gezeigt. Nach der erfolgreichen Schau mit über 80'000 Eintritten kehren diese Highlights nun zurück und werden unter dem Titel *München retour* dem Berner Publikum präsentiert. Die Münchner Werkauswahl wurde bis auf wenige Änderungen beibehalten. Sie umfasst im Kunstmuseum Bern auf 3 Stockwerken im Altbau 180 Gemälde, Papierarbeiten, Skulpturen und Installationen, die alle von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern geschaffen wurden. Die direkte Verbindung zu der von Direktor Matthias Frehner persönlich neu gehängten Sammlungspräsentation im Obergeschoss des Neubaus bietet die Möglichkeit zur Vertiefung.

Die erste Idee der beiden Häuser, ein allgemeines «Best of» der Sammlung zu zeigen, wurde bald verworfen. Angetan von der 2009 im Kunstmuseum Bern gezeigten Ausstellung *Director's Choice: Schweizer Landschaft von 1800 bis 1900* und beeindruckt von den weiteren Beständen, entschloss sich das Kuratorenteam aus München, Kostbarkeiten des Schweizerischen Kunstschaffens aus sieben Jahrhunderten zu präsentieren. Nicht Duccio, van Gogh und Picasso, sondern Giacometti, Hodler und Klee fanden als künstlerisches Dreigestirn Eingang in den Titel der Schau. Konzipiert und organisiert wurde die Präsentation gemeinsam von beiden Häusern: Der Münchner Blick von aussen ergänzte sich mit dem Berner Wissen um die eigenen Sammlungsbestände zu einem vielseitigen Tour

d'horizon über schweizerisches Kunstschaffen. Zu diesem Überblick ist ein reich illustrierter Katalog mit einführenden Texten erschienen. Der Rundgang beginnt mit Altartafeln der Berner Nelkenmeister aus dem 15. Jahrhundert, in dem die Eidgenossenschaft als vom Heiligen Römischen Reich unabhängig anerkannt wurde. Porträts aus dem 16. bis 18. Jahrhundert zeigen, wie der Protestantismus die Bildkunst der Alpenrepublik prägte. Majestätische Bergbilder reflektieren dann die Idee eines Nationalstaats, wie ihn Schillers *Wilhelm Tell* (1804) verklärt hatte. Werkgruppen einzelner Künstler – von Anker über Stauffer-Bern und Böcklin zu Hodler – verdeutlichen eine Kunsttradition in der jungen Bundeshauptstadt, die auch ausserhalb des Landes an Bedeutung gewann. Mit Giacometti, Klee, Oppenheim und Tinguely sind Kunstschaffende vertreten, die die internationale Bühne betreten haben. Zwei weitere Schwerpunkte bilden Kirchner und seine Schweizer Schüler sowie die Zürcher Konkreten mit Sophie Taeuber-Arp, Richard Paul Lohse und Max Bill. Zeitgenössische Akzente setzen Dieter Roth, Daniel Spoerri, Franz Gertsch, Markus Raetz, Pipilotti Rist und andere.

Die Sammlungspräsentation *München retour* umfasst aber nicht nur bekannte Highlights wie etwa Hodlers grossformatige Figurenbilder oder Vallottons *Entführung der Europa*, sondern fördert auch selten Gezeigtes aus dem Depot zu Tage, so zum Beispiel Joseph Werners Miniaturen oder James Licinis Stahlplastiken.

Im Herbst 2011 wird die Ausstellung in reduzierter Form in der National Gallery Oslo zu sehen sein.

1/2

Italienische Meister des Mittelalters und Berner Malerei um 1500

Am Anfang lohnt sich der Blick in die kostbare Sammlung früher italienischer Meister, die Adolf von Stürler (vgl. Nr. 6) dem Museum vermachte mit Werken von Duccio, Fra Angelico und anderen. Dann folgen Altartafeln aus der Zeit um 1500. In Basel, Zürich und Bern wirkt damals eine Gruppe unbekannter Künstler, die ihre religiösen Bilder mit zwei Nelken in roter und weisser Farbe signieren. **Niklaus Manuel**, neben Hans Holbein d. J. der bedeutendste Renaissanceemaler der Schweiz, setzt deren Tradition fort. Als Dichter und Staatsmann ist er massgebend an der Reformation Berns beteiligt. 1505 stiftet der Stadtschreiber Thüring Fricker einen Altar für das Berner Münster, den *Allerseelenaltar*. Die aussergewöhnlichen Motive lässt er von einem **unbekannten Meister** ausführen. Die Seitenflügel des während der Reformation zerstörten Schnitzaltars zeigen Szenen mit lebendig agierenden Toten. Sie stellen ein Leben zwischen Tod und Jüngstem Gericht dar, wie es damals angenommen wird. Sowohl das erschreckend kampfbereite Totenheer auf der Innenseite als auch die Messe feiernden Skelette, die bei geschlossenem Altar sichtbar wurden, verdeutlichen nicht nur die Angst vor ewiger Verdammnis, sondern auch die daraus resultierende Spendenpraxis. Mit der Kanonisierung des Fegefeuers etabliert sich ab 1200 ein Bussritual, das zu missbräuchlichem Ablasshandel und letztlich zur Reformation der Kirche führt. Die Schilderung von Toten, die das Abendmahl feiern, gab damals Anlass zu heftigen Debatten.

3

Schweizer Malerei 16.-18. Jahrhundert

1528 fegt der reformatorische Bildersturm durch Bern. Für die Künstler brechen schwere Zeiten an. Aufträge für sakrale Werke bleiben aus. Bevorzugt werden Porträts, die die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft und das wachsende Selbstbewusstsein der Bürgerschicht spiegeln. Bern, grösster Stadtstaat nördlich der Alpen, prosperiert. Der Reichtum des Landes hebt den Wohlstand der patrizischen Grundbesitzer, die sich dann im 17. Jahrhundert mehr und mehr zu einer oligarchischen Stadt-Aristokratie formieren. Der Reichtum gilt im Sinne des Protestantismus als «Segen des Landes», und auch den Berner Bildnismalern des Barok wie **Johannes Dünz** und **Emanuel Handmann** gelingt es, die ständische Stellung mit der Individualität der Auftraggeber zu verbinden. Schweizer Porträtisten sind längst nicht mehr nur zuhause, sondern international gefragte Spezialisten.

Die Künstler bringen Stile und Moden von ihren Auslandsaufenthalten mit, was sich auch in den hier gezeigten Porträts widerspiegelt. Die Schweizer Familien des 18. Jahrhunderts sind bemüht, ihr Ansehen und ihre Genealogie durch Porträtreihen zu belegen. Schätzungen gehen davon aus, dass allein in Bern in diesem Jahrhundert rund 4000 Bildnisse geschaffen werden. **Joseph Werner d. J.** reüssiert 1662 bis 1667 in Paris, wo er sich auf Miniaturen konzentriert. Der Mode des französischen Hofes folgend, sind seine kleinen Kompositionen mythologischen oder religiösen Inhalts oder zeigen allegorische Darstellungen.

Schweizer Landschaften

Eine als vorwiegend bedrohlich empfundene Natur wird erst durch die Romantik zu einer Projektionsfläche der Sehnsucht. So wird Mitte des 18. Jahrhunderts die unberührte Bergwelt der Schweiz ein höchst beliebtes Reiseziel auf der sogenannten Grand Tour durch Europa. Thomas Cook bietet als einer der Ersten organisierte Reisen aus England auch in die Alpen an, und die Schweiz wird zum «playground of Europe». Hier kommt der einfache naturliebende Wanderer mit dem mondänen Kurgast zusammen.

Goethes und Schillers Lyrik machen den Alpenstaat auch literarisch bekannt. Postkartenmaler halten das Idyll mit pittoresken Souvenirs für die Touristen fest. Bilder von Schweizer Landschaften werden international beliebt und prägen mit ihren oft pathetischen Darstellungen das Klischee einer zwar unberechenbaren aber anziehenden Wildnis. Die Berge werden als Sinnbild und Markenzeichen begehrtestes Motiv für Schweizer Künstler. Naturwissenschaftliche Dokumentationen finden sich ebenso wie idealisierte Ansichten, die Ehrfurcht vor dem Gebirge erkennen lassen.

5

Caspar Wolf: Pionier der Gebirgsmalerei

Zur ersten und zweiten Generation der Schweizer Alpenmaler gehören Caspar Wolf und Franz Niklaus König, die zwei ganz unterschiedliche Positionen verkörpern. Wolf ist der forschende Künstler, sein Interesse gilt auch der Erdgeschichte, und König ist ein experimentierfreudiger Geschäftsmann. Ihr gemeinsames Leitbild ist Hallers Lehrgedicht *Die Alpen* von 1729, welches das schlichte Leben der Bergbauern in der freien Republik gegenüber einer degenerierten städtischen Gesellschaft schildert und in dem erstmalig von der «Erhabenheit» der Bergwelt die Rede ist.

Caspar Wolf begleitet die Forscher auf ihren Expeditionen in teils noch unbekannte Gegenden des Hochgebirges. Zwischen 1774 und 1778 schafft er für den Berner Naturphilosophen Abraham Wagner fast zweihundert Bergbilder. Die Exkursionen sind anstrengend und gefährvoll, was Wolf zu sehr reduzierter Arbeit zwingt. Vor dem Motiv skizziert der Maler jeweils auf Karton kleine Studien in Gouache oder Öl, die er mit erklärenden Bemerkungen ergänzt. Im Atelier entstehen dann die Gemälde. Diese trägt er ins Gelände, wo er nachbessert und das bizarre Kolorit von Gestein, Eis, Gischt und Wolken mit einbezieht oder seltene Naturphänomene wie die prismatische Lichtbrechung vor dem Wasserfall analysiert. Die fertigen Bilder dienen schliesslich als Vorlagen für seine kolorierten Umrissstiche und farbigen Aquatintablätter, die weite Verbreitung finden.

Franz Niklaus König: Transparente

Eine andere Position vertritt **Franz Niklaus König**, der sich ganz den Erwartungen der Touristen verpflichtet. Als Folge von Revolution, Koalitionskriegen und französischer Invasion 1798 kommt der einst blühende Handel der Landschaftsmaler zum Erliegen. Bereits ein Jahr zuvor hat König seinen Wohnsitz ins Berner Oberland verlegt. In seinem Haus versucht er mit mässigem Erfolg eine Pension zu führen; mehr Gewinn bringt hingegen seine Rolle als Bergführer und Verleger. Ab 1802, nach dem Frieden von Amiens, strömt das touristische Publikum wieder mehr in die Schweiz. Von seinen wenigen Ölgemälden wie *Ansicht des Wetterhorns von Rosenlauri* aus kann er nicht leben. Die wirtschaftliche Lage zwingt König 1809 zur Rückkehr nach Bern. Hier erfindet er eine neue Einnahmequelle mit grossen aquarellierten Transparentbildern in dem so genannten «Diphanoorama». Dies ist ein Schaukasten mit von hinten beleuchteten, auswechselbaren Bildern. 1815 eröffnet er in seiner Wohnung in der Marktgasse 41 das «Transparenten-Kabinett». Gegen Bezahlung können Neugierige abends das einstündige Lichtspiel bewundern. Besonders reizvoll sind die malerischen Mondscheinlandschaften und Darstellungen des Alpenglühens. Die Schau wird ein echter Publikumsmagnet, was König dazu ermutigt, einen Wagen zu konstruieren und mit seinen Bildern durch die Schweiz, Deutschland und Frankreich auf Tournee zu gehen. Die gezeigten Sujets bietet er zugleich in kleineren Reproduktionen zum Verkauf an, zum Teil auf «lithographierten Lichtschirmbildern», die, vor eine Kerze oder Lampe gestellt, stimmungsvolle Nachtstücke zeigen.

Wilhelm Tell

Im Jahr 1291 verschwören sich die Landsleute von Uri, Schwyz und Unterwalden am Vierwaldstättersee, um gegen die adlige Herrschaft der Habsburger aufzubegehren. Der so genannte Rütlichwur bildet den Kern der Schweizer Eidgenossenschaft und ihrer Unabhängigkeitsbestrebungen, die sich in den folgenden Jahrhunderten bewährt, um schliesslich 1848 in die Gründung einer Nation mit eigener Bundesverfassung zu münden.

Schillers Schauspiel *Wilhelm Tell* (1804) vergegenwärtigt die mythische Legende um die Ursprünge Schweizer Nationalgeschichte mit der fiktiven Figur des rechtschaffenen Alpenjägers Wilhelm Tell. Die berühmt gewordene Szene mit dem Apfelschuss verdeutlicht gleichzeitig die Willkürherrschaft des Landvogts wie die besonderen Fähigkeiten der Geknechteten. Der Schütze mit seiner Armbrust wird im 19. Jahrhundert zum Bild des Freiheitshelden.

So sehen wir den seither berühmtesten Schweizer auch in diesem Entwurf für ein öffentliches Denkmal, der jedoch nicht realisiert wurde. Der mit Rodin befreundete Bildhauer **Rodo** beschäftigt sich mehrfach in seinem Werk mit dem Thema: Hier zeigt er Tell dynamisch aufsteigend; der linke Fuss steht auf einem Felsbrocken, und dramatisch streckt er die rechte Hand nach vorn, als wolle er einer imaginären Person, und damit jedem Betrachter, dabei helfen, mit ihm nicht nur diesen Gipfel, sondern die Freiheit zu erklimmen.

Genremalerei

Die Gründung des Schweizer Bundesstaates 1848 verlangt nach Motiven, die das neue, nationale Identitätsgefühl zum Ausdruck bringen. Neben den Alpen, die mit ihrer ungebändigten Natur Freiheit symbolisieren, soll auch der einfache aber ehrliche Bauer und Handwerker die Werte der Demokratie verkörpern. Szenen aus dem Alltag sind also alles andere als pittoreske Bildwerke für das Wohnzimmer, vielmehr propagieren sie ein verklärtes Bild eines «einfachen» und ursprünglichen Lebens, das die Vielfalt der unterschiedlichen Kantone verbinden soll.

Gleichwohl dokumentieren die Bilder **Albert Ankers** eine sich sozial entwickelnde Gesellschaft. Die Genremalerei im 19. Jahrhundert gibt mit ihrer Hinwendung zum Realismus auch Anstösse für die Moderne. Schweizer Künstler gehen zur Ausbildung in die damaligen Kunstzentren Europas: Paris, München und Düsseldorf. Als Botschafter tragen sie das Bild ihrer Heimat in die Welt und bringen internationale Anregungen zurück in die Schweiz.

Schweizer Salonkunst

Die Gemälde sind nach dem Muster der Salon- und Weltausstellungen gehängt, an denen die Schweizer Künstler und auch einige Künstlerinnen alljährlich teilnehmen. Im Inland, aber auch in Paris, London, München, Wien und St. Petersburg finden sie internationale Beachtung. Im Ausland schmücken ihre Gemälde die Bildergalerien des Hochadels und des Grossbürgertums. Dagegen fristen die meisten Werke dieser Künstler heute ihr Dasein in den Depots der Museen. Die Sammlungsausstellung bietet für einmal die Gelegenheit, eine nur selten gezeigte Werkgruppe ans Tageslicht zu holen. Diese Präsentation zeigt einige Bilder, in denen das landschaftliche Element sekundär ist. So dient in **Albert de Meurons** *Rast der Gemsjäger* das Gebirge lediglich als malerischer Hintergrund und Dekor. Dazu schreibt der Künstler: «Ce sont des sujets de figures combinées avec la nature suisse» – Figuren, kombiniert mit der Schweizer Natur. De Meuron bedient sich bekannter Motive und greift das Thema des Jägers als freien Bergler auf. Die Gemsjäger sind, so lässt sich de Meurons Bild interpretieren, die einzigen Menschen, die sich in dieser unwegsamen Gegend auskennen und in Harmonie mit der Natur leben. Die drei unterschiedlich alten Jäger verweisen auf die alten Bildtradition der drei Lebensalter.

Akademische Kunst: Adolf von Stürler und Karl Stauffer-Bern

Adolf von Stürler ist einer der wichtigsten Mäzene des Kunstmuseums Bern. Es verdankt ihm nicht nur seine Werke, sondern auch seine Sammlung früher Italiener und Ingres Zeichnungen.

In Paris geboren, stammt Stürler aus einer Berner Patrizierfamilie. Der Ingres-Schüler geht auf Rat seines Lehrers nach Italien, um die Antike zu studieren. Von 1831 bis 1853 lebt er in Florenz. Kurz davor malt der 24-jährige die *Römischen Ringer*, inspiriert von einem Besuch der antiken Arena in Nîmes. Obwohl keine traditionelle Historiendarstellung, wird darin deutlich, wie sich Stürler mit der komplex verflochtenen Figurengruppe vor klassischem Hintergrund mit Ruinen auf solche Herausforderungen vorbereitet.

Von **Karl Stauffer-Bern** stammen die anderen Werke. Die Aktgemälde entstehen in seiner Münchner Akademiezeit (1876-80). Sie zeigen sowohl seine Auseinandersetzung mit alten Meistern wie Holbein, als auch die Versuche, den Menschen in unterschiedlichen Erscheinungsformen darzustellen, um sich als Historienmaler zu beweisen. Trotz solcher Ambitionen ist Stauffer heute eher als Porträtist bekannt. Sein Studium setzt der junge Künstler in Berlin fort, wo er sich auch der Radiertechnik widmet und Adolph Menzel kennenlernt. Stauffer plant mehrere Historien Gemälde, eines davon ist der hier gezeigte *Gekreuzigte*. Obwohl er mit seinem sehr knabenhaften Modell mit einer alten Bildtradition bricht, bewundert ein Berliner Kritiker seinerzeit diese «ernste und kraftvolle Studie».

6

Symbolismus

Dem Positivismus der industrialisierten Gesellschaft stellt sich in ganz Europa ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Ausdrucksform der Kunst entgegen. Der Symbolismus - weniger ein Stil mit formalen Kriterien, als vielmehr eine künstlerische Haltung - gibt der Melancholie des Fin de Siècle ein Gesicht.

Die Künstler suchen Erfahrungen jenseits der gesellschaftlichen Normen und setzen sich mit Tod und Sünde, verdrängten Trieben und Gefühlen auseinander. Sowohl thematisch als auch stilistisch werden individuelle Wege gesucht, den Weltschmerz auszudrücken. Der Schweizer Symbolismus ist durch eine Vielfalt und Vielschichtigkeit gekennzeichnet. Seine Vertreter orientieren sich an den Kunstzentren ihrer Zeit: Die Künstler der Westschweiz wie **Colombi** blicken nach Paris und Brüssel; die der deutschen Schweiz wie **Böcklin** nach München und Berlin; die des Südens wie **Segantini** finden in Mailand und Venedig ihre Anregungen.

Ferdinand Hodler

Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende **Ferdinand Hodler** wird 1853 in Bern geboren. Er übersiedelt nach einer Lehre als Landschaftsmaler in Thun 1872 nach Genf. Das Geistige, das Unendliche und das Kosmische kommuniziert er in einer klaren Bildsprache mit rhythmischen und symmetrischen, an der Eurhythmie (eine expressive Bewegungskunst) Rudolf Steiners angelehnten Kompositionen. Trotz einer ersten Einzelausstellung im Kunstmuseum Bern 1887 hat er zunächst nur im Ausland Erfolg.

Als er auf der Weltausstellung 1900 in Paris die Goldmedaille für drei seiner Werke bekommt, gehört er zu den führenden Malern Europas. In der Schweiz müssen dennoch viele Widerstände überwunden werden. Zum letztmöglichen Zeitpunkt gelingt es der Berner Kantonsregierung 1901, die vier nach damaliger wie heute gültiger Beurteilung wichtigsten symbolistischen Werke Hodlers für das Kunstmuseum Bern zu erwerben. *Der Tag, Die Nacht, Eurythmie* und *Enttäuschte* bezeichnet der Künstler selbst als «Ehren-Hodler, die sich im Ausland überall durchgeschlagen haben.»

Mit seinen Landschaftsdarstellungen wird die Schweizer Bergwelt symbolistisch eingefangen und in leuchtender Farbigkeit in die Moderne überführt, die bereits auf die Kunst Mark Rothkos vorausweist. Der international geachtete Künstler engagiert sich während des Ersten Weltkriegs gegen das Bombardement der Kathedrale von Reims, worauf er aus sämtlichen Künstlervereinigungen Deutschlands ausgeschlossen wird. In seinem Todesjahr 1918 wird er Ehrenbürger der Stadt Genf.

Neoimpressionismus

«Unsere Erzieher zu van Gogh»

Hans Trog, 1908

Die Emanzipation des Bildes zu Licht und Farbe durch die Impressionisten hat nachhaltigen Einfluss auf alle folgenden Künstlergenerationen. Unter Begriffen wie Divisionismus, Postimpressionismus oder Neoimpressionismus firmieren solche Auseinandersetzungen in den verschiedensten Ländern seit den 1880er Jahren. Die Künstler verfolgen mit der Kenntnis der Farbenlehre eine Entmaterialisierung der Gegenständlichkeit. Die Darstellung der Wirklichkeit befreit sich von reiner Abbildfunktion zu selbstständiger Konstruktion.

In der Schweiz orientiert sich die Avantgarde am alles überragenden Ferdinand Hodler. Künstler wie **Cuno Amiet** und die Vettern **Augusto** und **Giovanni Giacometti** (Alberto Giacomettis Vater) öffnen mit ihren leuchtfarbigem, aufgelösten Bildern den bislang an traditionelle Alpenveduten gewöhnten Schweizern die Augen für die Moderne.

Paul Klee

Ein grosser Einzelgänger in der Geschichte der Klassischen Moderne ist **Paul Klee** (1879-1940). Seine unverkennbare Bildsprache ist sensibel und fragil, voll rätselhafter Anspielungen und untergründiger Ironie. Er selbst sagt, er sei «diesseitig gar nicht fassbar». Doch seine Werke zeigen, dass Klee nicht nur Poet, sondern auch wachsamer Zeitgenosse ist, der Kunst und Gesellschaft genau im Blick hat und diese Beobachtungen in seinen Schriften und Bildern verarbeitet. Dabei behält er immer intellektuelle Distanz und verfremdet seine Kommentare mit spielerischem Witz und künstlerischer Fantasie.

Geboren als Sohn eines Deutschen und einer Schweizerin in Bern, erhält Klee zu Lebzeiten nie die Schweizer Staatsbürgerschaft. Dennoch gehört er für seine Heimatstadt, in die er auf der Flucht vor den Nazis zu seinem Lebensende zurückkehrt, zu den wichtigsten Künstlern. Das unterstreicht das Zentrum Paul Klee, ein in Bern 2005 für seine Werke eröffnetes Museum.

Adolf Wölfli und Surrealisten

Adolf Wölfli ist ein bedeutender Vertreter der Art Brut oder Outsider Art. Er wurde 1864 in Bern geboren und lebte ab 1895 in der Psychiatrischen Heilanstalt Waldau bei Bern. Bis zu seinem Tod 1930 schuf er ein riesiges Werk von 1460 Zeichnungen, fast 1560 Collagen und 25'000 Seiten, die zu Heften gebunden sind. Wölfli's Werk, vom Psychiater Walter Morgenthaler entdeckt, ist ein grosser Remix der Welt. Sein Weltentwurf, die zukünftige «St. Adolf-Riesen-Schöpfung», orientiert sich an verschiedenen Vorlagen, Vorstellungen und Visionen. Sie baut unter anderem massgeblich auf der christlichen Bild- und Sprachwelt auf. Ein grosses Vorbild ist die Schöpfung, wie sie Bibel und Kirche beschreiben und vermitteln. Viele seiner Gestalten tragen ein Kreuz auf dem Kopf, zahlreiche seiner Gefährtinnen und Gefährten sind Heilige. 1916 ernennt sich Wölfli selbst zu Adolf II. Wölfli's Bildwelt zeugt von einem gebrochenen Verhältnis zu Kirche und Religion. Sie ist ihm vor allem Reservoir für kraftvolle Symbole der Erhöhung.

In ihrer Ablehnung des Logischen und Rationalen brechen die Surrealisten mit den bürgerlichen Werten. Für sie sind Aussenseiter wie Wölfli und der Wadtländer **Louis Soutter** der Welt des Unbewussten und des Traums näher als die «Normalen» und deshalb wichtige Inspirationsquellen ihrer eigenen Kunstauffassung. Deutlich schlägt sich diese Wahlverwandtschaft nieder in den Werken von **Alberto Giacometti**, **Le Corbusier**, **Kurt Seligmann**, **Serge Brignoni**, **Otto Tschumi** und **Meret Oppenheim** (Vgl. Nr. 16).

Aufbruch der Moderne

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zielen Elan und utopische Hoffnungen auf mehr als nur künstlerische Veränderungen, ob politisch-gesellschaftlich, religiös-theosophisch oder kreativ-künstlerisch: Es geht um Weltverbesserung. Auf dem Nährboden des 19. Jahrhunderts entzündet sich eine künstlerische Revolution. Nahezu gleichzeitig schockieren in Paris die Fauves und Kubisten, in Dresden gründet man *Die Brücke*, und in München führt der *Blaue Reiter* die Kunst zur Abstraktion. Italien proklamiert den Futurismus, während die junge Sowjetunion konstruktivistische Ideale propagiert.

Der Erste Weltkrieg unterbricht diesen Aufbruch. Träume einer Erneuerung der Welt zerplatzen. In Zürich protestiert DaDa gegen den Wahnsinn des Krieges und erweitert den Kunstbegriff. Nach 1918 kehrt man in ganz Europa «retour à l'ordre». Die neue Figuration begegnet mit Kälte und Sarkasmus den Idealen der Vorkriegszeit, während man im Bauhaus doch noch versucht, die Utopien mittels planvoller Künstlerausbildung in die Gesellschaft zu überführen. Ab Mitte der 1920er Jahre greifen die Surrealisten den Faden von DaDa auf und geben Unbewusstem, ebenso wie Kunst von Aussenseitern eine Plattform.

Kirchner und Schweizer Expressionisten

Nach seinem nervlichen Zusammenbruch während des Kriegs zieht **Ernst Ludwig Kirchner** 1917 nach Waldkirch bei Davos, wo er nochmals eine produktive Schaffensphase beginnt, die den Schweizer Expressionismus nachhaltig prägt. Seine an der Ausstellung 1923 in Basel gezeigten Gemälde und Plastiken ist für **Hermann Scherer**, **Albert Müller** und andere junge Künstler eine Offenbarung auf der Suche nach neuen, unverbrauchten Ausdrucksmöglichkeiten. Sie befreunden sich mit Kirchner und nehmen sich ihn zum Leitbild. Mit der Gründung der Gruppe «Rot-Blau» im Tessin setzten sie von der älteren Generation der «Dunkeltonigen» ab und entwickeln dynamische, aus dem subjektiven Empfinden heraus rasch gemalte Farbkompositionen. Ihre in nur wenigen Jahren vor dem frühen Tod entstandenen Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Holzschnitte und den fabrig gefassten, direkt aus dem Stamm gehauenen Holzskulpturen bringen innere Bilder der Angst und Bedrohung nach aussen. Sie sind ein eindrucksvoller Beitrag zum Schweizer Expressionismus. Das Kunstmuseum Bern widmete Kirchner und seinen Schülern 2007 erstmals eine umfangreiche Ausstellung.

Alberto Giacometti

Der wohl berühmteste Spross der Schweizer Künstlerfamilie Giacometti verlässt das enge Tal des Bergell schon als junger Mann und übersiedelt 1922 nach Paris. Hier wird **Alberto Giacometti** (1901-1966) als surrealistischer Bildhauer schnell berühmt (vgl. Nr. 10). Trotz grossen Erfolgs wendet er sich 1934 von seiner metaphorischen Bildsprache ab, um nach adäquaten Darstellungsmitteln für seine Seherfahrten zu suchen.

Diese Aufgabe wirft unendliche Fragen auf, die den Künstler bis zu seinem Tod beschäftigen. Ob Skulptur, Gemälde oder Zeichnung: jedes Werk zeugt von Giacomettis beharrlichem Versuch, wahrhaftige Kunstwerke parallel zur wahrgenommenen Wirklichkeit zu erschaffen. Das Bewusstsein, damit zum Scheitern gezwungen zu sein, wird zum integralen Bestandteil seiner Arbeit, der er sein ganzes Leben asketisch unterordnet. Bereits zu Lebzeiten wird er so zu einer Legende.

Konkrete Kunst

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts rücken die einst singulären Kunstzentren Europas zusammen. Ein reger Austausch junger Kunst entwickelt sich. Die mannigfaltigen Stilrichtungen, die abseits von Paris oder München entstehen, setzen neue Akzente. Neben Mailand (Futurismus) und Weimar/Dessau (Bauhaus) entzünden sich auch in Leiden (De Stijl) oder Zürich (DaDa) neue Ideen. Doch letztendlich sind es nicht mehr lokale Stilrichtungen, die die Kunst des frühen 20. Jahrhunderts prägen, sondern bilden Geisteshaltungen die Moderne. Ziel der Konkreten Kunst ist es, den Bildinhalt von einer rein gegenständlichen, erzählenden Kunst zu befreien und in eine Darstellung von Struktur zu überführen. Max Bill definiert dies so: «Konkrete Kunst nennen wir jene Kunstwerke, die auf grund ihrer ureigenen Mittel und Gesetzmässigkeiten – ohne äusserliche Anlehnung an Naturerscheinungen oder deren Transformierung, also nicht durch Abstraktion – entstanden sind.»

Hier zeigen sich die Schweizer Künstler als Mitglieder der Europäischen Moderne, deren Kunst im Dialog mit der von Franzosen, Deutschen oder Italienern steht. Es ist die Zeit in der man nicht mehr von einer Schweizer Kunst sprechen kann, sondern von Internationaler Moderne.

Markus Raetz-Raum

1983 gab das Kunstmuseum Bern **Markus Raetz** den Auftrag, einen Ecksaal im Stettlerbau in ein Kunstwerk zu transformieren. Einzige Bedingung war, die Stücke so anzubringen, dass sie sich abmontieren lassen.

Wie ein Kellner eine Flasche Wein zum beschaulichen Tête-à-tête, so serviert «M»(arkus) eine Bildgeschichte zur Meditation über die Wahrnehmung. Der Betrachter wird eingeladen, sich auf einer der – ebenfalls von Raetz entworfenen – grossen roten Couches niederzulassen und mit den leiblichen, geistigen und seelischen Augen poetisch «Horizont» wahrzunehmen. Der Blick des Betrachters schweift über das Meer, das er aus seinen dunklen Augenhöhlen erblickt und dessen Horizont er – eine zerbrechliche Form aus dürrer Holz – zu erschwimmen, erfliegen oder erträumen versucht. Was soll's? Der Horizont verdunkelt sich, Waagrecht und Senkrecht geraten aus dem Lot, der Flug führt in einsame Täler und Hügel. Und in tiefer Nacht, bei seligem Schlaf begeht der Maler «M» einen blutigen Mord an seinem Modell.

Raetz arbeitet mit Pinsel und Farbe auf kleinen, oft fragmentarisch wirkenden Täfelchen und mit fragilem, vom Boden aufgelesenen Zweigen, die er zu Umrissen von Kopf und Körper komponiert. In der Mitte des Raumes, auf «tiefgründigen» Sockeln schwimmt ein Stück angeschwemmtes Holz und «schwebt» ein Stein mit der Andeutung des im ganzen Schaffen von Raetz immer wieder auftauchenden Fragezeichens. Hier erscheint es sozusagen als der Natur eingeschriebenes Merkmal.

Meret Oppenheim

Meret Oppenheim vermachte dem Kunstmuseum Bern ein umfangreiches Legat, so dass das Haus mit 270 Arbeiten auch über die grösste Sammlung ihrer Werke verfügt. Unter den Schweizer Kunstschaffenden ist sie eine der eigenwilligsten und weitsichtigsten Erscheinungen, ihr vielseitiges Schaffen ein bedeutender Beitrag zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Sie gilt als eine kaum zu fassende Vertreterin des Surrealismus und der Improvisation, ist aber ebenso eine gewandte Dichterin und Designerin, die zu Beginn der 1930er Jahre ihren schöpferischen Freiraum in Paris wählt. Aus diesen Anfängen stammt das Gemälde *Sitzende Figur mit verschränkten Fingern*. Durch ihre *Pelztasse* wird sie 1936 mit einem Schlag berühmt. Nur schwer kann sie diesen frühen Erfolg verkraften. Während einer langjährigen Krise arbeitet sie zwar weiter, zerstört aber manches Werk, bis sie mit 41 Jahren durch die Beschäftigung mit C. G. Jungs Psychologie plötzlich den Weg aus dem Dunkeln findet. Ihre Verunsicherung schlägt sich nieder in einem äusserst vielgestaltigen Schaffen. Sie befasst sich immer wieder mit den Grenzen und Verbindungen zwischen Natur und Kultur, mit der Gegenüberstellungen von Tag und Nacht, von Traum und Wirklichkeit, von Bewusstem und Unbewusstem. Ebenso beschäftigt sie sich mit dem Rollenverständnis von Mann und Frau. Das Unerwartete, Eigenwillige, Unfassbare, das dem steten Wandel Unterworfenen, Vielgestaltigen, manchmal auch Entmaterialisierten ist typisch für Oppenheims Kunst.

Zeitgenössische Schweizer Kunst

«... [es scheint] fast, die Schweiz wäre von Gott für die Moderne vorbestimmt gewesen. Das Saubere, Sachliche und Berechenbare – die gediegene Seite der Avantgarde – scheint in die Schweizer Mentalität eingeflösst seit der Erschaffung der Alpen.»

Beat Wyss

Die Kehrseite der Schweizer Ordentlichkeit ist das Existentiell-Abgründige. Künstler wie **Daniel Spoerri**, **Jean Tinguely** und **Dieter Roth** verdeutlichen helvetische Doppelbödigkeit. Sie loten in der Nachfolge von DaDa im prozesshaften Erfahren von Wirklichkeit den Kunstbegriff aus und verwandeln Banales, ja Abstossendes, wie Müll oder Exkremente, in Kunst. An internationalen Bewegungen, wie Nouveau Réalisme, Eat Art, Fluxus und Happening sind so auch stets Schweizer beteiligt.

Parallel wird in den 1960er Jahren die Darstellung einer gegenständlichen Welt für viele Künstler wieder interessant. Sie bestimmen das Verhältnis von Fotografie und Malerei neu, und auch hier zeigt sich der internationale Bezug zum amerikanischen Fotorealismus, der mit der Pop Art den Abstrakten Expressionismus ablöst.

Vermeintlich Realistisches erscheint bei genauerer Betrachtung abstrakt. Real ist die Nüchternheit von Form und Linie einer scheinbar spielerischen Darstellung, wie sie **Markus Raetz** präsentiert (vgl. Nr. 15, 18). Entsprechend den amerikanischen Minimalisten benützen Schweizer Künstler herkömmliche Werkstoffe, um sie zweckentfremdet und isoliert in einen neuen Kontext zu stellen.

Treppenhalle. Alt und Neu

Durch die Platzierung von Exponaten in der Treppenhalle bilden Architektur und Gegenwartskunst einen spannungsreichen Kontrast zwischen Alt und Neu. Die Wahl des Standorts wie auch der Beleuchtung können die Wahrnehmung der Besuchenden lenken. So wird das historistische Kunstmuseum aus dem Jahr 1879 im Dialog mit dem Sammlungsgut selbst als Kunstwerk wahrgenommen. Das Gemälde *Nach dem Begräbnis* von Max Buri aus dem Jahr 1905 dient gewissermassen als Bindeglied, das im Kontext von **Dieter Roth, Franz Gertsch, Markus Raetz** und **Pipilotti Rist** auf seine Weise modern wirkt.

Einer der jüngsten Beiträge im Besitz des Museums ist Rists Installation *Eindrücke verdauen (Magenendoskopiefahrt)* von 1993. Sie zeigt endoskopische Aufnahmen aus dem menschlichen Magen-Darm-Trakt auf einem Kugelmonitor, der in einem Badeanzug steckt. Das Gewicht des Bildschirms wölbt und dehnt das Kleidungsstück so, dass es an eine unförmige Frau erinnert, der buchstäblich etwas zu schwer im Magen liegt. Zusammen mit solchen Bildern aus dem Innersten, die doch so fremd anmuten wie eine Reise durch eine unbekannte Welt, wird der Metapher «Eindrücke verdauen» eine reale Präsenz verliehen.

Die Zusammenstellung von Alltagsgegenständen zu einer bildhaften Umsetzung medientheoretischer Fragen ist typisch für Pipilotti Rist, deren Popularität auch daher rührt, dass sie «weibliche» Themen wie Menstruation, Schönheit, Emotionalität oder Körperlichkeit unbekümmert mit traditionell «männlich» besetzter Technologie materialisiert.

Agenda

Öffentliche Führungen

Sonntag, 11h

3./17. April, 8./29. Mai, 26. Juni

Dienstag, 19h

5./19. April, 10./17. Mai,

14./21. Juni

Vortrag von Konrad Tobler: Allwelten bei Hodler, Stauffer- Bern und Wölfli

Aus Anlass der Publikation des Buches *Hodler, Stauffer, Wölfli – eine Berner Parallelgeschichte* von Konrad Tobler im Herbst 2011 im Verlag Scheidegger & Spiess

Dienstag, 10. Mai, 20h

(im Anschluss an die öffentliche Führung)

Vortrag von Christiane Meyer- Thoss: Komplizin des Traums – Meret Oppenheims lyrischer und bildnerischer Kosmos

Christiane Meyer-Thoss ist Herausgeberin und Autorin zahlreicher Essays über die Künstlerin. Aus Anlass der Neuausgabe der

Traumaufzeichnungen von Meret Oppenheim in der Buchreihe *Moderne Klassiker*, Bibliothek Suhrkamp, 2010
Dienstag, 14. Juni 2011, 20h

(im Anschluss an die öffentliche Führung)

Kinderworkshop: Sonntagmorgen im Museum – Die Brunnentraumwolke

Sonntag, 10h30 – 12h

8./29. Mai, 26. Juni

Anmeldung / Info:

T 031 328 09 11 oder

vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Kosten: CHF 10.00

KATALOG

... *Giacometti, Hodler, Klee*

... *Das Kunstmuseum Bern.*

*Höhepunkte der Schweiz aus
sieben Jahrhunderten*, hrsg. von

Christiane Lange und Matthias Fehner, Katalog zur Ausstellung in der Kunsthalle der Hypo-

Kulturstiftung, München, 2010,
München: Hirmer Verlag, 2010,

ISBN: 978-3-7774-2931-1

CHF 56.90

Ausstellung

Dauer	1.4. – 26.6.2011
Eröffnung	Donnerstag, 31. März, 18h30
Kuratoren	Matthias Frehner, Marc-Joachim Wasmer
Texte	Roger Diederer, Christiane Lange, Karin Koschkar, Monika Schäfer, Hans Christoph von Tavel, Marc-Joachim Wasmer
Eintritt	CHF 14.–/red. CHF 10.–
Öffnungszeiten	Montag, geschlossen Dienstag, 10h – 21h Mittwoch–Sonntag, 10h – 17h An Feiertagen Karfreitag, 22. April, geschlossen Ostern, 24./25. April, 10h – 17h 1. Mai, 10h – 17h Auffahrt, 2. Juni, 10h – 17h Pfingsten, 12./13. Juni, 10h – 17h
Gruppenführungen	T +41 31 328 09 11, F +41 31 328 09 10 vermittlung@kunstmuseumbern.ch
Andere Stationen der Ausstellung	Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München, 17.9.2010 – 18.1.2011 The National Gallery Oslo, 30.9.2011 – 8.1.2012